



Abend -

Zeitung.

299.

Mittwoch, am 15. December, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Brautkampf.

(Novelle von Karl Seidel.)

Zu Sevilla wohnte einst in einem uralten ange-
stammten Pallast Don Pantaleon Roiz de Pacheco,
ein gar stolzer Herr, dessen liebste Beschäftigung es
war, in seinem Familien-Archiv die Thaten seiner
Ahnen zu lesen. Wenn er hier in behaglicher Ruhe
die rühmlich bestandenen Kämpfe der Pacheco ge-
gen die Mauren vernahm, so freute sich seine ganze
Seele, und er bedauerte sehr, daß diese Triumphe
kein Dichter in feurigen Redondillen aller Welt er-
zählt hatte. — In den letzten Kriegen mit Granada
wäre bereits vor einigen Jahrhunderten sein Stamm
gänzlich erloschen, wenn nicht, wie in breiten Wor-
ten verzeichnet stand, ein gewisser Don Carlos Fon-
seca den letzten Sprößling desselben aus Feindes
Hand errettet hätte. Diesem längst verstaubten Fon-
seca nun wußte der alte Don Pantaleon noch herz-
lichen Dank für die Erhaltung eines so erlauchten
Geschlechts, das zum höchstheiligen großen Leidwe-
sen mit seiner werthen Person erlosch. — Der Him-
mel hatte ihm keine männlichen Nachkommen, son-
dern nur eine einzige Tochter geschenkt, und diese
sollte denn, wo möglich, keinen Anderen heirathen,
als einen Fonseca; nur mit diesem ihm so werthen
Geschlechte wünschte er den letzten Zweig der Pacheco
vereint zu sehen. Da nun weder in Sevilla noch
in ganz Andalusien jene Familie sich fand, so wur-

den Forschungen durch alle spanische Königreiche
angestellt, und nach vielen vergeblichen Bemühun-
gen endlich entdeckt, daß in der estremadurischen
Grenzfestung Badajoz ein Edler des gewünschten Na-
mens lebte, der noch obenein in gerader Linie ab-
stammte von jenem vorerwähnten Carlos. — Man
denke sich die Freude des Don Pantaleon. Er
schrieb sogleich an den Capitano Don Nunno Man-
soso de Fonseca, von dessen ritterlicher Tapferkeit er
noch überdies viel Ruhmwürdiges erfahren hatte,
und machte ihn mit seinen Wünschen bekannt. Da-
bei vergaß er nicht die jugendliche Schönheit und
Liebenswürdigkeit seiner Tochter Clarissa zu rüh-
men; auch wußte er den Segen an irdischen Glücks-
gütern geschickt mit einfließen zu lassen. Dieser
letzte Punkt klang besonders lockend, denn die Fon-
seca waren von jeher arme Teufel gewesen; doch
schrieb unser Don Nunno zurück, daß er leider auf
die ihm angetragene Ehre Verzicht leisten mußte,
weil er als ein Sechsziger ein wenig zu alt für
solche Ehe wäre. Er hätte aber, so hieß es weiter,
ein gar gutmüthiges und folgsames Söhnlein, Pinto
mit Namen, und wenn dieser des dargebotenen
Glücks theilhaftig werden könnte, so würde der
Verbindung kein Hinderniß im Wege stehen.

Don Pantaleon fuhr bei dieser Botschaft so
freudig aus seinem Sessel empor, daß er auf dem
steinernen Estrich gleitete, und sich den Kopf am
kantigen Rahmen eines Ahnherren zerschlug. —

Noch nicht volle sechszehn Jahre zählte Clarissa war, doch hatte der Alte mehrere Gründe für deren baldigste Verbindung. Einmal wurden seine so lang gehegten Wünsche dadurch erfüllt; ferner fürchtete er bei weiterem Anstande irgend einen störenden Liebeshandel. Ihm waren nämlich die vielen schmelzenden Blicke nicht entgangen, die seit längerer Zeit schon auf Clarissen fielen, wenn er sich an seltenen Festtagen mit ihr auf der Alameda zeigte. — Unter diesen Umständen war es denn ganz natürlich, daß Don Pantaleon sofort an Don Nunno ein Antwortschreiben ergehen ließ, nach welchem er den lieben Pinto, wo möglich in väterlicher Begleitung, schon am nahenden St. Carlstag bestimmt in Sevilla erwarte.

Clarissa wurde durch die Nachricht ihres nahen Glückes nichts weniger als angenehm überrascht, sie wagte aber, den Zorn des heftigen Don Pantaleon fürchtend, keine Einwendungen. Bekannt waren ihr die Lieblingsgrillen des Alten längst gewesen, allein sie glaubte in schmeichelnden Hoffnungsträumen alle Fonseca längst im Himmel, da sie bereits auf Erden eine andere Wahl getroffen hatte. — Don Gomez Freires, aus einem der edelsten Geschlechter, war der heimlich Erfohrene. Unter den Schattengängen der Alameda hatte sie den Liebenswerthen gesehen, der ihr schon oft in abendlicher Stille die Gefühle seines Herzens sang. Harmonisch wiederhallten die zitternden Klänge seiner Mandora in ihrem tiefsten Innern, doch verbarg sie sorgfältig die süßen Regungen ihres Busens, und wies in holder jungfräulicher Schüchternheit jede Annäherung des kühnen Jünglings zurück. So würde das reine Feuer dieser beglückenden Liebe gewiß noch lange im Stillen fortgeglimmt seyn, wenn nicht der fürchterliche Carlstag wie eine drohende Gewitterwolke immer näher und näher gerückt wäre. Clarissa fühlte nun erst, wie unaussprechlich theuer der zärtliche Sänger ihr war. Sie sah ein, daß irgend etwas geschehen mußte, sie vom sicheren Verderben zu retten, und auf wen anders, als auf den Geliebten, konnte sie dabei ihre Hoffnung setzen. Die verschmitzte Zose, die früherhin taub bleiben mußte gegen alle Lockungen des Don Gomez, wurde jetzt die Liebesbotin, und es leitete sich, da der wachsame Don Pantaleon jede andere Annäherung unmöglich machte, sehr bald ein vertrauter Briefwechsel ein. Clarissa ergoß sich natürlich in rührenden Klagen über die Grausamkeit ihres Geschicks, und der edle Don Gomez versicherte dagegen in sü-

ßen Trostworten, daß er alles, selbst das Leben, einsetzen würde für ihren Besitz.

Gern wären die schriftlichen Herzensergießungen der Liebenden hier ausführlicher gegeben worden, doch drängt der Verlauf der weiteren Ereignisse, den Faden der Geschichte fortzuführen. Versetzen wir uns also von Sevilla nach Salvaleon, um zu erfahren, was wenige Abende vor dem bedeutsamen Carlstage in der dortigen Taverne sich begab. — Hier saß ein gewisser Don Gaston Viratos und trieb wohlgemuth seinen Scherz mit der niedlichen Wirthstöchter, als sein Diener Ambrosio lachend ins Zimmer stürzte und sprach: ach gnädiger Herr! Gracioso und Cosme und alle Hansnarren der ganzen Erde sind plötzlich in eins verschmolzen; sehen sie nur die Gestalt, welche die Gasse daher kommt. — Ein Narr, mit Namen Ambrosio, fehlte doch noch; erwiderte Don Gaston, und trat an's Fenster, um sofort mit seinem Diener ein Duo zu lachen. Ein dicker ungeschickter Tölpel von etwa ein und zwanzig Jahren, wälzte sich so eben mit Mühe von einem knochendürren Maulesel, der nebenher gesagt, herzlich froh zu seyn schien, daß er seiner lastenden Bürde entledigt war. Die Kleidung des Reiters war ein wunderbares Gemisch aus mehreren Jahrhunderten, zum Theil militärisch, zum Theil alttritterlich; ein langes Schwert und ein ungeheurer Federhut machten dabei einen besonders drolligen Effect. Unter dem alten Deckel schauten ein Paar kleine, lebhaft blinzelnde Augen wohlgefällig hervor, und schienen bisweilen in schielender Richtung das Stumpfnäschen zu suchen, welches ganz verloren zwischen den strotzenden Bauswangen sich erhob. Wahrhaft possirlich wurde das seltene Gesicht, als der weite Mund freundlich lächelnd die Frage ertönen ließ, ob hier Nachtquartier zu finden wäre. Nachdem der Wirth dieses vernehmlich bejaht hatte, sagte Ambrosio: Herr, Ihr habt mich wegen dieses Dickwankes einen Narren gescholten, ihm werde deshalb zur gerechten Rache ein Streich gespielt. Don Gaston wollte hierauf etwas erwidern, aber in demselben Augenblick stolperte der neue Gast herein, grüßte linkisch, knipp dem lächelnden Mädchen im Vorbeigehn die Wange blutrünstig, und pflanzte sich sofort in gemächlicher Lage hinter den großen Eßtisch. — Schnell Wein her, und Brod, Fleisch und viele andere Speisen, denn ich habe gewaltigen Hunger. Also rief er und trallerte darauf mit mistönender Stimme vor sich hin. Ihr scheint, edler Herr, redete Don Ga-

von ihm an: sehr heiteren Sinnes. Ja Herr, war die wohlgefällige Antwort, Ihr würdet es auch seyn, wenn Ihr Don Pinto de Fonseca wäret, und eben hinzöget, das reichste und schönste Mädchen der großen Stadt Sevilla zu heirathen. — Dann gewiß wäre ich ebenfalls fröhlich, entgegnete Don Gaston, doch kann auf so ein Glück nur ein Mann von Euren Verdiensten Anspruch machen. — Ei der tausend, sprach der holde Bräutigam sehr freundlich, woher wißt Ihr denn, daß ich etwas werth bin? ich habe doch den Brief nicht aus der Busentasche gehabt, in dem alle meine Tugenden dem alten Pacheco aufgezählt sind. — Die Erwiederung hierauf, wie überhaupt die weitere Fortführung des Gesprächs kann man sich leicht denken. Don Gaston vernahm binnen Kurzem alles, was er zu wissen begehrte, und er würde noch viel mehr erfahren haben, wenn nicht das Essen bald aufgetragen worden wäre. Von diesem Augenblick an sprach Don Pinto kein Wort; selbst das hübsche Mädchen kümmerte ihn nicht mehr. Drei volle Viertelstunden hindurch aß und trank er ohne Unterbrechung nach besten Kräften; darauf stützte er sein müdes Haupt auf beide Arme und versank sofort in süßen Schlummer.

In Don Gaston war während dessen ein großer Plan gereift; dem zu Folge benutzte er einen günstigen Augenblick, und nahm dem Schläfer geschickt den vorher bezeichneten Brief. — Der schlaue, junge Herr war, beiläufig erzählt, ein erlustigter Vogel, der unlängst die hohe Schule verlassen hatte, und jetzt im Lande umherstrich, Abenteuer zu suchen. Bei diesem kurzweiligen Geschäft fand er denn einen wackeren Gehülfen in seinem Diener Ambrosio. Dieser hatte unterdessen zum Zeitvertreib den alten Schildknappen des Brautritters betrunken gemacht, und ihm darauf die Steigbügel von den Sätteln gestohlen; bloß um den wohlbeliebten Jüngling wo möglich morgen bei der Abreise volltägigen zu sehen. Eben trat der Spitzhube in das Zimmer und berichtete die neue Heldenthat seinem Herrn. Dieser aber gebot, das Reitzeug wieder in Ordnung zu setzen, weil es hier auf wichtigere Schwänke ankäme. Sodann erzählte er ihm in der Stille alles Vorgefallene, und schloß endlich mit folgenden Worten: sollte ich, ein ritterlicher Beschützer aller Damen, es zugeben, daß dieser Gracioso Eine derselben vielleicht namenlos unglücklich macht? Nein! Nimmermehr! — Ich eile

sofort, einen alten Narren von seinen stolzen Grillen zu heilen; ein liebenswerthes Mädchen vom Verderben zu retten und, wenn wir einander gefallen sollten, dasselbe zu heirathen. Von diesem Augenblick an bin ich Don Pinto de Fonseca; sattle mir sogleich das Pferd; die einbrechende Nacht finde mich schon auf dem Wege nach Sevilla. —

In wenigen Minuten saß der neue Don Pinto schon auf seinem muthigen Andalusier, gab dem zurückbleibenden Ambrosio noch gewisse Aufträge und trabte lustig von dannen. — Ohne alles Hinderniß legte er seine Reise binnen wenigen Tagen zurück. Schon hatte er die Vorstadt Triana im Rücken, und wollte eben einziehen in Sevilla's gastliche Thore, als ein Mensch, in reicher Kleidung eines Dieners, ihn aufhielt und höflich nach seinem Namen fragte. Ohne Bedenken nannte Don Gaston Viratos dem vermeinten Diener des Don Pantaleon seinen erborgten Namen, und ließ es sich darauf gefallen, daß man ihn durch die labyrinthischen Gassen sofort geleiten wollte zum künftigen Schwiegerpapa.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vaterlandsliebe.

Süß ist's und ehrenvoll, dem Tod' sich hinzugeben,
Für das geliebte Vaterland! —
„Doch süßer ist's“ sprach Puff, „für's Vaterland zu leben!“
Als er dem Feind den Rücken wandt.

Hohlfeldt.

Meinen verliebten Freunden bei Uebersendung einiger Verse.

Freunde! wer der Liebe Schmerzen
Wie der Liebe Glück genießt,
Der darf mit den Musen scherzen
Weil ihm aus dem eignen Herzen
Eine Hypocrene fließt.

Doch wem nie ein Herz voll Liebe
Seines Hierseyns Ernst verschönt,
Wenn doch der vom Pindus bliebe!
Er weiß nicht, daß von dem Triebe
Nur die Leier lieblich tönt.

Und nie durst' ich nach ihm streben? —
Kalt blickt mich die Welt noch an;
Sehnsucht — daß dem finstern Leben
Noch kein Leitstern sey gegeben, —
Sie nur schlug die Saiten an.

E. v. K. z.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Den 4. und 5. December. Zum ersten und zweiten Male: Das Käthchen von Heilbronn, romantisches Nitterschauspiel in 5 Akten, mit einem Vorspiel: Das Wehingericht, nach Heinrich von Kleist, frei bearbeitet von Holbein.

Hier ist der Sitz von den eben so zarten als unzarten Käthchen von Heilbronn, ruft Klingemann in Kunst und Natur, als er bei den Ruinen der Ritterfeste, der Stralenburg vorbeikommt. Wir können in Dresden sagen: hier bei uns ist der Geburtsort des bei allen seinen Verirrungen und Unfügigkeiten doch wahrhaft genialen dramatischen Gedichtes, welches zuerst im März 1810 am Theater an der Wien in der Kaiserstadt in seiner ursprünglichen wilden Regellosigkeit aufgeführt wurde, dann aber noch in demselben Jahre in Berlin unter dem doppelten Titel als Käthchen und als Feuerprobe (Berlin, Realschulbuchhandlung, 196 S. in gr. 8.) im Druck erschienen ist. Heinrich v. Kleist, durch seine Schicksale und gewaltsamen Tod in sich selbst eine Tragödie darstellend, vollendete das Käthchen von Heilbronn während seines Aufenthalts in Dresden im J. 1808, las hier seine Dichtung im vertrauten Kreise mehrmals vor und ließ in einem von ihm und A. Müller in demselben Jahre hier herausgegebenen, seinem innern Vollgehalte nach viel zu wenig bekannt gewordenen Journal für die Kunst, Phöbus, (im 4.—9. Stücke des ersten, aber nie zum Zweiten fortgeschrittenen Jahrgangs) die ersten 3 Akte ganz so, wie sie später im Ganzen erschienen, als Probe abdrucken. Seine vertrauten Freunde sprachen fast alle dem regellosen, nach Goethe's Götz gebildeten Erzeugniß die Bühnenfähigkeit ab. Mehrere Versuche, die damit aufnahmhaften Theatern gemacht wurden, verunglückten. Da legte Hr. Holbein (seit kurzem Regisseur des ständischen Theaters in Prag, damals in Hannover) endlich Hand an, machte aus dem ersten Akte ein einleitendes Vorspiel, und rückte und schob, hier wegschneidend, dort eigne Fabrik einfügend, in den letzten 3 Akten so viel in und aus einander, daß es nun Bühnengerecht und auf mehreren Theatern mit glänzendem Erfolge aufgeführt wurde. Viel Herrliches ging allerdings verloren, besonders im Zweikampf des Waffenschmids Theobald mit dem Grafen v. Strahl vor dem Kaiser und in der romantischen Verflechtung mit der bösen Kunigunde. Allein ohne Verkürzung müßte das Stück zwei Abende spielen. Und dieser Bedingung ist auch Goethe's Götz stets erlegen. Nach Holbein's Bearbeitung findet der Kaiser und Waffenschmidt sich in der Herberge an der Landstraße und dadurch wird die Entdeckung, daß Käthchen wirklich die natürliche Tochter des Kaisers sey, ungezwungen herbeigeführt. So sehr wir dies loben, so wenig können wir den pöbelhaften Späßen des Wirths Pech, die ganz auf Rechnung des neuen Bearbeiters kommen, unsern Beifall geben, weil sie nach der neuesten Pöffe schmecken. Auch zürnen Kleist's Manen mit Recht über die Verwässerung der theilweise sehr schönen Jamben in prosaischen Aufguß.

Dem Dichter hat sich bei der Hervorbringung dieses oft mit flachem Kopfschütteln abgefertigten Stückes alle Tiefe der Gemüthswelt aufgeschlossen. Aber er vermochte den Stoff nicht zu gewältigen. Er unterlag in dieser Dichtung der Masse, so wie im Leben der Sinnenwelt. Auch hier verwickelte er sich im letzten Akt ohne Rettung im Scenengewirr, so wie auch sein früheres, noch in Zürich gedichtetes Trauerspiel: Die Familie Schroffenstein, bloß durch den letzten Akt unaufführbar wird, (warum macht sich kein Berufener an die Aenderung des Schlußes in diesem Trauerspiele von seltener Kraft und Schönheit im Einzelnen?) Bei seinen militärischen Streifzügen durch Schwaben fand Kleist die ganze Legende von Käthchen als eine Volksfage. Er bewahrte selbst das gedruckte Flugblatt noch auf, das er auf einem Jahrmarkte gekauft hatte. In der Befangenheit und im frommen Wunderglauben des 13ten Jahrhunderts wurzelt dieses ächtromantische Blümchen Wunderhold. Käthchen recht aufgefaßt und gespielt, muß durchweg in ihrer Einfachheit und Demuth einer Figur von Albrecht Dürer's herzigsten Frauenbildern gleichen. Nichts kann im gemeinen Leben unzarter gedacht werden, als ein manntolles Mädchen, die mit Zurücksetzung aller Zucht, ihrem sie herrisch zurückstoßenden Geliebten, ein zweiter Schwatten, auf Tritt und Schritt nachfolgt und dem Vater entlaufen, im Stall übernachtet und unter dem Holunderbusche an der Burg des Ritters ihre Ruhestätte findet. Aber die Legende schützt hier durch Wunder und Engelercheinungen den Knoten. Die Magie der Wahnverwandtschaft und des Magnetismus, sie waltet schon in dieser alten Volksfage. Da hieran selbst verständige Beurtheiler ein Aergerniß nahmen, so möge zur Rechtfertigung eines Stückes, dessen innerer Zauber in ganz andern Dingen als im Glanze der Diction und Rhetorik liegt, noch Folgendes hier stehen. Vielleicht findet es dadurch auch noch auf dieser und jener Bühne Gnade, wo es bis jetzt als abgeschmackt zurückgewiesen wurde.

Alles beruht darauf, wie Käthchen verstanden und gespielt wird. Sie ist der Stern in dieser Legende. Sie allein umschwebt der Seraph. Die demüthigste Hingebung und willigste Selbstaufopferung, Verleugnen aller äußern Zucht mit der innigsten Jungfräulichkeit, muß sie mit eigenem Zauber stets zu verschmelzen wissen, um den Zuschauern alles was sie thut und erfährt als ein fortdauerndes Wunder erscheinen zu lassen. Mit kindlicher Naivität, worauf es so manches andere Käthchen anlegte und auch wohl Beifall erndtete, ist es gar nicht gethan. In der Meinung des Mittelalters ist das Oberhaupt des heiligen römischen Reichs, der deutsche Kaiser, mit einer eignen Glorie umstrahlt. Er theilt ja mit dem Pabst die Herrschaft über die Christenheit. Seine im Verborgenen lebende Tochter ist also werth, daß selbst ein Engel ihr einen ebenbürtigen Bräutigam zuführe. Daher die Doppelercheinung am Silvesterabend, die nur dadurch kindisch wird, daß sie mit dem Bleigießen der albernen Mariane zusammenhängt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. In Nr. 277 4te Seite 1ste Spalte 5te Z. von unten, ist statt Amphitryon, zu lesen: Amphitryon.